SAID KHATIB / AFP (L.); YANNIS BEHRAKIS / REUTERS (R.)

Palästinenser beim Begräbnis eines Hamas-Kämpfers in Rafah, gläubiger israelischer Soldat: *„Sie greifen uns an, wir greifen sie an“*

Von Krieg zu Krieg

Viele Israelis glauben nicht mehr an einen wirklichen Frieden mit den Palästinensern. *Von Tom Segev*

Segev, 63, Sohn deutscher Einwanderer, die 1935 vor den Nazis geflohen waren, promovierte in Boston mit einer Arbeit über KZ-Kommandanten. Der Historiker ist Autor zahlreicher Bücher über die Geschichte Israels.

MICHAEL PANCKOW / ACTION PRESS

Am zehnten Tag des israelischen Einsatzes im Gaza-Streifen zappte ich abends durch das israelische, arabische und internationale Fernsehen. Die Bilder wurden von Augenblick zu Augenblick grauenvoller. Dann rief ein Bekannter an: Mezzo, ein französischer Klassiksender, habe gerade begonnen, ein ziemlich unbekanntes Beethoven-Oratorium zu senden – „Christus am Ölberg“.

Wie es der Zufall wollte, war ich erst einige Stunden zuvor auf dem Ölberg gewesen – mit einer palästinensischen Freundin, deren elfjähriger Sohn Ahmed zur Behandlung ins Auguste-Viktoria-Krankenhaus musste. Es war nicht leicht, die beiden durch den israelischen Kontrollpunkt zu bringen, der ihr Dorf im Westjordanland von Ostjerusalem trennt. Als wir den Hang hinauffuhren, mussten wir um brennende Reifen herumfahren, die Palästinenser aus Protest angesteckt hatten. Wir wurden nicht verletzt, doch Ahmed hatte Angst.

Eine Zeitlang hörte ich der Beethoven-Übertragung auf Mezzo zu und tat damit genau das, was mehr und mehr Israelis in diesen Tagen tun, an denen die grauenvollen Ereignisse im Gaza-Streifen über den Bildschirm flimmern: Sie flüchten vor den Nachrichten in kulturelle und andere unpolitische Aktivitäten. Dieser Versuch, der Realität zu entkommen, spiegelt einen neuen israelischen Fatalismus wider.

Ich gehöre zu einer Generation von Israelis, die im Glauben an den Frieden aufgewachsen ist. Am Ende des Sechstagekriegs 1967 war ich 23 und hegte keinen Zweifel, dass der israelisch-arabische Krieg 40 Jahre später vorbei sein würde. Mein 28-jähriger Sohn glaubt heute nicht mehr an den Frieden. Die meisten Israelis tun das nicht. Sie wissen, dass Israel nicht überleben wird, wenn es nicht zu einem dauerhaften Frieden kommt. Aber von Krieg zu Krieg haben sie ihren Optimismus verloren. Auch ich habe ihn verloren.

Der jüngste Einsatz im Gaza-Streifen kam nicht überraschend und war so gut wie unvermeidlich. Der Zeitpunkt schien perfekt. Immer häufiger waren aus dem Gaza-Streifen abgefeuerte Raketen der palästinensischen Hamas in südisraelischen Städten eingeschlagen, seit ein von Ägypten unterstützter Waffenstillstand abgelaufen war. Außerdem rückten die für Februar geplanten Wahlen näher und verstärkten den öffentlichen Druck auf die Regierung, etwas zu unternehmen. So nutzte Israel die letzten Amtstage von George W. Bush.

Die meisten Israelis rechneten mit einem kurzen, entschlossenen Einsatz. Viele befürchteten aber auch eine Wiederholung des verheerenden Libanon-Abenteuers vom Sommer 2006. Israelis sind ausgesprochen verwöhnt. Wir möchten, dass unsere Kriege schnell und erfolgreich enden.

Israel ist verpflichtet, seine Bürger zu verteidigen – wie jedes andere Land auch. Die Operation „Gegossenes Blei“ schafft es vielleicht nie in die offizielle Aufzählung arabisch-israelischer Kriege, doch sie stellt sich schon jetzt als eine weitere Runde in einem endlosen Kontinuum wechselseitiger Gewalt dar – egal wann es zu einem Waffenstillstand kommt. Sie greifen uns an, wir greifen sie an und umgekehrt. Sie verfehlen meistens ihr Ziel, wir nicht.

All das ist auf traurige Weise vertraut. Neben der Grausamkeit des Konflikts – unter der vor allem Zivilisten, einschließlich vieler Kinder, zu leiden haben – wird man sich an den jüngsten Gewaltausbruch aller Wahrscheinlichkeit nach erinnern als an einen weiteren Schritt auf einem langen Marsch der Torheit, der 1967 begann.

Nach dem Sechstagekrieg dachte die israelische Regierung darüber nach, Hunderttausende Palästinenser aus dem Gaza-Streifen ins Westjordanland umzusiedeln. Hätte sie das getan, dann wäre die jetzige Situation womöglich unendlich weniger verwickelt. Doch die Pläne blieben in der Schublade, da einige der einflussreichsten israelischen Regierungsmitglieder meinten, das Westjordanland müsse für jüdische Siedler frei gehalten werden.

Das war wahrscheinlich der schlimmste Fehler in der Geschichte Israels. Heute leben beinahe 300 000 Israelis im Westjordanland und weitere 200 000 im ehemals arabischen Teil von Jerusalem. Das macht es fast unmöglich, sinnvolle Grenzen festzulegen und Frieden zu schaffen.

Israel hält schon seit vielen Jahren an mehreren Grundannahmen fest, deren Richtigkeit sich noch nie erwiesen hat. Einige dieser Theorien haben zum jüngsten Einsatz im Gaza-Streifen beigetragen – etwa die Annahme, dass die palästinensische Bevölkerung, wenn man sie nur genug in Bedrängnis bringt, sich gegen ihre Anführer auflehnen und moderatere Politiker wählen würde. Als die Hamas den Gaza-Streifen 2007 nach einer kurzen, aber

scharfen Auseinandersetzung mit ihren säkularen Rivalen aus der Fatah übernahm, verhängte Israel eine Blockade, die anderthalb Millionen Palästinenser bis an den Rand einer humanitären Katastrophe trieb. Die Hamas ist dadurch nur stärker geworden. Eine andere israelische Fehleinschätzung lautet, die Hamas sei eine Terrororganisation. Tatsächlich ist die Hamas auch eine authentische nationale und religiöse Bewegung, die von den meisten Menschen im Gaza-Streifen unterstützt wird. Sie lässt sich nicht einfach wegbombardieren.

Die jüngste Gewalt hat wieder Journalisten aus aller Welt in die Region reisen lassen. Viele von ihnen wundern sich, warum Israelis und Palästinenser sich nicht einfach darauf einigen, das Land untereinander aufzuteilen. Tatsächlich befürworten israelische Regierungspolitiker heute eine Zweistaatenlösung, wie sie früher nur von Linksextremen gefordert wurde. Palästinensische Politiker haben sich bereit erklärt, eine solche Lösung zu akzeptieren, auch wenn die Vordenker der Hamas das nicht getan haben. Es scheint, als müssten lediglich noch die Einzelheiten eines entsprechenden Abkommens ausgehandelt werden. Wenn es nur so einfach wäre.

Es geht in diesem Konflikt nicht nur um Land, Wasser und wechselseitige Anerkennung. Es geht um nationale Identität. Sowohl die Israelis als auch die Palästinenser definieren sich über das Heilige Land – und zwar über das ganze. Jeder territoriale Kompromiss würde beide Seiten zwingen, einen Teil ihrer Identität aufzugeben.

In den vergangenen Jahren haben der Aufstieg der Hamas und die wachsende Militanz einiger jüdischer Siedler auch dazu geführt, dass dieser gefährlich irrationale Konflikt einen verstärkt religiösen Charakter angenommen hat – wodurch es noch schwieriger geworden ist, ihn zu lösen. Islamische und jüdische Fundamentalisten haben die Kontrolle über das Land zu einem Glaubensbestandteil gemacht, und dieser Glaube zählt für sie mehr als menschliches Leben.

Israels Bestimmung: einfach nur ein jüdisches und demokratisches Land zu sein.

Deshalb finde ich mich nun in der neuen Mehrheit von Israelis wieder, die nicht länger an einen Frieden mit den Palästinensern glaubt. Diesmal ist der Abstand zwischen den zwei Positionen einfach zu groß.

Ich glaube nicht mehr an eine wirkliche Lösung des Konflikts. Woran ich aber glaube, ist ein besseres Konfliktmanagement – einschließlich Gesprächen mit der Hamas. Heute ist das noch ein Tabu, doch dieses Tabu muss überwunden werden. Die Notwendigkeit, dass die Vereinigten Staaten daran mitwirken müssen, lässt mich, wie viele andere Israelis, große Hoffnungen auf die Regierung von Barack Obama setzen. Die Bush-Regierung war vor allem damit beschäftigt, eine diplomatische Fiktion namens „Friedensprozess“ am Leben zu erhalten. Tatsächlich gab es aber keinen solchen „Prozess“. Stattdessen setzte sich die Unterdrückung der Palästinenser fort und steigerte sich sogar noch – auch nach der Evakuierung mehrerer tausend Siedler aus dem Gaza-Streifen durch Israel 2005. Im Westjordanland ließen sich weitere Siedler nieder.

Der größte Freundschaftsbeweis, den Präsident Obama Israel langfristig erbringen könnte, würde darin bestehen, das Land zu ermutigen, sich auf seine ursprüngliche Bestimmung zu besinnen: nämlich die, ein jüdisches und demokratisches Land zu sein. Anstatt eine weitere fiktive „Roadmap“ für den Frieden zu entwerfen, wäre es vielleicht sinnvoller und erfolgversprechender für Obama, sich mit Konfliktmanagement zu begnügen. Das würde bedeuten, ein bescheideneres, aber zugleich auch dringend benötigtes Ziel zu verfolgen: das Leben sowohl für Israelis als auch für Palästinenser erträglicher zu gestalten. ◆

Vier Stärken, die dafür sprechen, jetzt Kunde einer Volksbank Raiffeisenbank zu sein:

1. Genossenschaftsidee.

Von unseren rund 30 Millionen Kunden sind mehr als 16 Millionen zugleich Mitglieder, also Teilhaber, ihrer Bank. Die Mitgliedschaft begründet nicht nur die Rechtsform der „eingetragenen Genossenschaft“ (eG). Sie gibt der Genossenschaftsbank zugleich den konkreten Auftrag der Mitgliederförderung. Dazu bieten Volksbanken Raiffeisenbanken gerade auch dem Mittelstand eine breite Palette an Finanzdienstleistungen aus einer Hand an. Ermöglicht wird dies durch die enge Zusammenarbeit mit leistungsfähigen Spezialinstituten im genossenschaftlichen FinanzVerbund.

2. Unabhängigkeit.

Die Volksbanken Raiffeisenbanken sind wirtschaftlich unabhängig und müssen sich nach den Wünschen der Mitglieder richten. Die sind es auch, die als Teilhaber an der eigenen Bank vom erwirtschafteten Erfolg profitieren. Und sie sind es, die dank ihres Mitspracherechts auch in Zukunft gleichberechtigt den unabhängigen Kurs der Volksbanken Raiffeisenbanken mitbestimmen. Das macht die Genossenschaftsbanken zu einer echten Alternative, gerade in Zeiten globaler Märkte.

3. Stabilität.

Das Vertrauen der Bankkunden in die Sicherheit ihrer Einlagen ist ein hohes Gut. Darum gehen die freiwilligen Sicherungssysteme der Bankenverbände über den gesetzlichen Mindestschutz hinaus. Zum besonderen, garantierten 100-%-Schutz, den alle Einlagen bei den Volksbanken Raiffeisenbanken genießen, informiert die Sicherungseinrichtung des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken unter: www.bvr.de/SE

4. Nähe.

Die 13.625 Bankfilialen des dichtesten Banknetzes Europas garantieren Ihnen beständige und nahe Beratung vor Ort. Insgesamt 30 Millionen Kunden und davon über 16 Millionen Mitglieder müssen sich nicht ständig an neue Gesichter und neue Namen ihrer Bank gewöhnen. Sie erreichen uns nicht nur im Internet, sondern auch persönlich vor Ort.

Wir machen den Weg frei

Volksbanken Raiffeisenbanken

Die Volksbanken Raiffeisenbanken arbeiten im FinanzVerbund mit DZ BANK, WGZ BANK, Bausparkasse Schwäbisch Hall, DG HYP Deutsche Genossenschafts-Hypothekenbank, easyCredit, Münchener Hypothekenbank, R+V Versicherung, Union Investment, VR LEASING, WL BANK.